

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 29. No. 14.

Milwaukee, Wis., den 15. Juli 1894.

Lauf. No. 726.

Inhalt: Achter Sonntag nach Trinitatis. — Die Flüchtlinge im Steinthal. — Lasset euch Niemand verführen in keinerlei Weise. — Synodalversammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. — Versammlung der ev.-luth. Synode von Minnesota. — Wichtiges über unsere Indianer-Mission in Arizona. — Wie Mohammed sich zum falschen Propheten aufwarf. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Grundsteinlegung. — Ordination und Einführung. — Conferenz-Anzeigen. — Bekanntmachung für die Brüder der Minnesota-Synode. — Quittungen.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Text: 1. Joh. 4, 1.

Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt.

Wenn einer aus dem alten Vaterlande hier herüber kommt, der nicht schon drüben dem Unglauben verfallen war und hier als in einem freien Lande nur noch besser der Ungebundenheit des Unglaubens zu leben gedenkt — so wird er wohl darauf bedacht sein, sich zur Kirche zu halten und einer Gemeinde anzuschließen. Aber nun findet er überall, zumal in einer größeren Stadt, mancherlei Kirchen. Ist er ein vorsichtiger Mann, so denkt er: hier muß ich wählen, wohin ich mich schlagen soll. Wohlgedacht! muß man dazu sagen. Wär's nur auch immer gleich wohlgethan.

Es wählt so mancher — aber nicht recht, nicht nach dem rechten Maß. Manchem sticht das ganz Neußerliche in die Augen: Eine schöne Kirche, die große Menge Leute, die sich da versammeln; oder es sind gerade Kirchengebräuche, wie er sie gewohnt ist; oder es ist nichts von solchen Kirchengebräuchen vorhanden, die ihm anstößig sind; oder vielleicht auch die Person des Predigers, seine Stimme und sein Auftreten gefällt ihm, u. dgl.

Doch, das sind nicht die rechten Gründe, darnach man sich entscheiden soll. Was aber soll entscheiden? Was ist's denn, darauf man merken, was und wonach man prüfen soll? Antwort: Die Geister soll man prüfen: Was für ein Bekenntniß des Glaubens die Gemeinde hat, wie der Lehrer ist, d. h. welche Lehre der Prediger führt. Wer da recht prüft, der wird nicht fehl gehen.

Indeß, man soll nicht meinen, wer einmal an einer recht bekennenden Gemeinde und bei einem rechtlehrenden Pastor ist, für den sei solch Prüfen und Urtheilen der Geister, d. h. der Lehrer und ihre Lehre

abgethan. O nein! Für jeden Christen, Mann und Weib, gilt zu aller Zeit die Ermahnung, die der Gegenstand unserer Betrachtung sein soll, die Ermahnung:

Prüfet die Geister.

Wir wollen sehen

1. Wie dies für jeden Christen wichtig sei.

Daß es eine Sache von Wichtigkeit ist für einen jeden Christen, die Geister, d. h. die Lehrer und ihre Lehre zu prüfen, zu urtheilen, zu richten und unter Umständen zu verwerfen, geht schon daraus hervor, daß Gott es gebietet und allewege fleißig einschärft. Denn wenn Gott etwas gebietet — es sei, was es sei — so ist es wichtig. In unserem Text gebietet er: Glaubet nicht einem jeglichen Geist, fahret nicht blindlings zu, horet nicht jeden Lehrer, er lehre, wie's auch sei —, sondern habt Acht, prüfet die Geister, merket auf die Lehre, nehmt's genau damit. Und wie in unserem Text, so finden wir's auch sonst vielfach in der heiligen Schrift. So sagt der Herr im Evangelio des heutigen Sonntages: „Sehet euch vor, vor den falschen Propheten“; hütet euch vor ihnen, horet sie nicht.“ So spricht der Apostel Paulus zu den Corinthern, denen er doch selbst zuvor Gottes Wort gebracht: „Als mit Klugen rede ich, richtet ihr, was ich sage.“ (1. Cor. 10, 15). Er spricht nicht: Was ich euch predige, das müßt ihr bei Leib und Leben annehmen, um meinetwillen. So spricht der Antichrist, der Papst. Der verlangt, daß man annehme was er lehrt, weil er Papst ist, und macht sich selbst zu Gott. Nicht also der Apostel Paulus, der ein Geist und Lehrer ist aus Gott. Der spricht: „Richtet ihr, was ich sage“, urtheilt was recht ist aus Gottes Wort, das ihr habt. — So lobt auch der Apostel die Verdensischen Christen, daß dieselben nicht die Predigt unbesehen, auf Treu und Glauben, annahmen, sondern forschten in der Schrift, nämlich im Alten Testament, ob sich's also hielte, ob nach dem Alten Testament die Predigt recht sei. — Weil's Gott also gebietet, lobt und fleißig dazu ermahnt: „Prüfet die Geister, darum soll einem Christen solch Gebot wichtig sein und soll's nicht schläfrig und träge damit nehmen. Zumal es so hochwichtig ist, nicht allein um des Gebotes Gottes willen, sondern auch um des Christen selber willen.“

Wozu hat Gott das Wort gegeben, und das Predigtamt eingesetzt? Warum läßt er predigen und leh-

ren? Damit wir Sünder selig werden, den rechten Glauben empfangen, auf den rechten Weg des Lebens kommen, im Glauben Christum haben zur Seligkeit. Rechte Geister und Lehrer aus Gott predigen auch zur Seligkeit, und predigen die Sünder in die Seligkeit hinein — nicht aus ihrer Kraft, sondern aus Kraft der Verheißung Gottes, daß solches sein Wort ausgerichtet soll. — Falsche Lehrer dagegen predigen zur Verdammniß und predigen in die Hölle hinein. Ist's denn da nun gleich, was man horet, einen falschen Geist oder einen Geist aus Gott? Und ist es, ferner, wohlgethan, da träg, schläfrig und gleichgültig zu sein? Ist's nicht in der That hochwichtig für einen jeden, daß er die Geister prüfe, achte und merke auf die Lehre, ob sie recht sei oder nicht, ob er dabei die Seligkeit finden kann oder nicht?

Wenn ein Mensch ein Testament macht und sagt etlichen, die seine Erben sein sollen, dies und jenes Gut zu, und läßt solch Testament auch schriftlich aufsetzen, so werden sie wohl Acht geben, daß Alles hinein komme, genau wie der Erblasser seinen letzten Willen erklärt. Nun haben wir ein Testament Gottes, die Erklärung seines gnädigen Willens in Christo, das Evangelium — das will Gott an uns Sündern ausgerichtet wissen, genau wie er's gegeben. Nicht um zeitliche Güter handelt sich's dabei, sondern um ewige, um Seligkeit oder Unseligkeit. Und da wollten wir nicht Acht haben und prüfen, ob's uns verkündigt werde, genau wie Gott will, da eben hier doch alles daran hängt, daß wir's hören, lernen und glauben, grade wie Gott es giebt? Denn gleich wie verdammt ist, wer ein anderes Evangelium predigt, so ist auch verdammt, wer ein anderes Evangelium glaubt.

Und meine Niemand, da müsse er wohl eines Tages entschuldigt werden von Gott, wo er nicht recht geglaubt habe. Denn das könne ihm dann nur ohne seine Schuld passirt sein. Nein, lieber Leser, nochmals sei es gesagt, hinweg mit aller verdammlichen Schläfrigkeit und Unbesorgtheit in diesem Stück. Denn was der Seelen Seligkeit anbetrifft, das steht nur auf jedem selbst, da ist jeder für sich selbst verantwortlich. Niemand stirbt für dich, niemand tritt für dich vor Gottes Richterstuhl. Nein, du — du! du! müßt nach deinem Tode vor Gericht, in deiner Person. Niemand auch kann für dich glauben; nicht gilt fremder Glaube für dich; nicht deines Vaters, nicht deiner Mutter, nicht deiner Kirche, nicht deines Lehrers. Du wirst nicht selig, weil du unter solchen

gewesen, die recht geglaubt. Nein, du mußt recht geglaubt haben und im rechten Glauben gestorben sein, denn der Gerechte wird seines Glaubens leben. Du wirst der Verdammniß nicht entgehen, wenn du falsch geglaubt hast etwa darum, weil du falsch gelehrt worden. Denn wohl wird Gott die falschen Lehrer verdammen und das Blut derer von ihren Händen fordern, welche durch sie irre geführt und von ihnen auf dem Irrwege gelassen worden (Hesek. 3, 18.); aber eben so deutlich steht in demselben Spruch geschrieben, daß auch die Sünder des ewigen Todes sterben werden, welche auf dem Irrwege geblieben. Also meine nicht, wenn du wirklich nicht recht geglaubt, dich einstmal damit entschuldigen zu können, daß du sagst: Ja, dieser und andere Lehrer und Prediger haben mich so gelehrt, haben auch versichert, sie glaubten und lehrten recht. So habe ich ihnen geglaubt und gefolgt. Wie sollte ich anders thun? — O, lieber Leser, gar anders sollten und müssen wir thun. Nämlich auf keines Menschen und Lehrers Wort so blindlings hin, wie Schlafende und Thoren, unseren Glauben und Seligkeit gründen.

Wo ermuntert dich doch Gott zu solcher Thorheit? Wo bestärkt er dich denn in solch blindem Glauben? Er spricht ja vielmehr zu dir und allen Christen so gar ernstlich: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, die Lehrer, ob sie aus Gott sind — ob sie von mir kommen — damit ihr nicht am Ende betrogene Leute seid.“ Jeder treue Prediger und Seelforger würde sich freuen, wenn mancher von seinen Zuhörern zu ihm käme und spräche: Lieber Prediger, dies und das hat mich befremdet an eurer Lehre; darüber möchte ich mit euch reden. Aber leider, selten widerfährt uns solches. Wo in äußerlichen Dingen einmal ein Fehl passiert, da ist mancher in Sorgen, aber ob die Lehre recht sei, läßt ihn unbekümmert. Laßt uns, lieben Brüder, es nicht also halten, um Gottes willen und um unserer armen Seelen willen.

Das ist schon recht geredet, möchte nun wohl jemand sagen; freilich sollen wir die Geister, die Lehrer und die Predigt prüfen; Gott will's ja, und unsere Seligkeit forderts hochnöthig. Aber wie kann ich es? Dieser Rede zu begegnen, wollen wir zeigen

2. Wie es auch für jeden Christen möglich sei, also die Geister und Lehrer zu prüfen.

Es muß ja solches gewiß möglich sein — weil Gott dazu ermahnt. — Ja, sprichst du, sollte es darum schon möglich sein? Sind da nicht die Gebote Gottes, in denen er fordert — und ist darum doch noch keineswegs möglich, daß wir sie thun und halten? — Darauf ist zu sagen, daß es ein viel ander Ding ist. Gottes Gebote fordern freilich alle Heiligkeit, sind auch heilig, klar und deutlich; doch geben sie kein Leben, daß sie können gethan werden. Aber hier, da Gott spricht: Prüfet die Lehre und die Lehrer, ob sie evangelisch und euch nütze zur Seligkeit — spricht er nicht: das sollt ihr aus euch selbst thun; sondern da giebt er und hat er gegeben sein geschriebenes Evangelium, eine Gotteskraft, ein Licht, das die Blinden erleuchtet, eine kräftige Gottesweisheit, die die Abergläubigen und Einfältigen weise macht und den blinden Verstand helle, daß er erkennt und weiß, was Gottes guter und gnädiger Wille ist — und kann darnach die gelehrtesten Geister prüfen, ob er selbst schon nicht gelehrt ist in hohen weltlichen Dingen; und soll die Höchstgeehrten prüfen, ob er auch selbst der Allerärmste und Niedrigste wäre. Denn hier gilt nicht Ansehen, nicht Ehre, nicht weltliche Gelehrsamkeit und Wissenschaft, sondern allein Gottes Wort und Weisheit. Sagt nun Gott zu so vielen Malen in der Schrift, daß sein Wort den blödesten Verstand erleuchtet, den Einfältigsten weise machen kann, daß es

ein einfältig, klares, festes und gewisses Wort sei — sollte dies alles nicht wahr sein, was Gott davon rühmt? Ist aber wahr, wer will denn zweifeln, daß jeder Christ müsse dadurch tüchtig werden können, die Geister zu prüfen?

Aber wie kann ich, denkt nun mancher, wie kann ich soviel Sprüche und Schrift lernen, behalten und gegenwärtig haben, daß ich allezeit im Stande wäre, recht zu prüfen und zu urtheilen? Ei, Lieber, das ist so schwer nicht. Fangs nur recht an. Die rechten Geister und Lehrer, hörst du hier, sind aus Gott. Darüber sollst du prüfen. Da brauchst du nicht ein Herzenskundiger zu sein. Denn was thun Geister und Lehrer aus Gott? Weil sie aus Gott sind, zweierlei.

Alle ihr Lehren richtet erstlich Gottes Ehre auf, und schafft, zum andern, der Hörer Seligkeit. Und das gehet wiederum auch beides in eins. Denn was dem Menschen wirklich zur Seligkeit ist, das ist auch alles zu Gottes Ehre. Alle Predigt, die wirklich deine Seligkeit schafft, thut auch nichts anderes, als sie giebt Gott allein die Ehre. — Merkst du, daß dein Prediger nicht Gott alle Ehre läßt, dann sprich: Das ist wahrlich kein Geist aus Gott, sondern ein falscher Geist. Er predigt verächtlich von der Taufe, vom Abendmahl, vom Wort. Das sind die Mittel, durch welche, wie du weißt, Gott die Seligkeit schafft. Er aber redete viel davon, wie Alles auf des Menschen Ringen, Trachten und große Brunst und Ernst gestellt sei. Das ist ein falscher Geist. Er giebt nicht Gott die Ehre. Durch Wort und Sakrament will Gott in dir das Heil schaffen und geben. So will er geehrt sein. Wo ers giebt, wird auch bei dem Menschen Ernst und Ringen und Trachten. Wer aber so verächtlich hin redet, Wort und Sakrament thue es nicht, der richtet Menschenehre auf, verkleinert Gottes Ehre, ist ein falscher Geist und führt auch darum nicht zur Seligkeit.

Gleicherweise, wenn du einen hörst die Lehre der heiligen Schrift von der Erbsünde abschwächen und verkehren, so daß er noch etwas Gutes läßt an dem natürlichen Menschen, und lehrt von den Werken, daß sie müßten zur Seligkeit helfen, so sprich: Das ist ein falscher Geist. Er zeigt mir nicht ernstlich, wie ich in Sünden bin, preist auch nicht Gottes Ehre, daß der allein mich Verdammten rettet ohne alles Verdienst — der predigt mir nicht zur Seligkeit, der ist ein falscher Geist.

Wer so prüft und urtheilt, wird schon nicht irre gehen. So prüfet denn also, liebe Christen. Achtet nicht auf Redekünste, auf rührendes Predigen, womit einer meint, dem Worte Gottes erst Kraft geben zu müssen — wie es auch Hörer giebt, die solches denken. Achtet auf die Predigt: ob sie Gott die Ehre giebt, daß er selig macht; ob sie den Leuten ihre Sünden-schande zeigt, darin sie unselig sind. Solche Predigt ist zur Seligkeit.

Doch auch solche Tüchtigkeit zu prüfen, fliegt uns ja nicht von selbst zu. Es gilt, die Schrift nehmen und brauchen, in der Schrift sich üben. Du hast die Schrift, nun forsche auch darin. Jedermann weiß, daß ein Mensch nicht ein geschickter Schreiner wird, wenn er bloß Handwerkszeug kauft und es hinlegt — sondern nur dadurch, daß er mit dem Handwerkszeug sich auch übt. So ist's auch nöthig, die Schrift vorzunehmen und zu brauchen, und sich darin zu üben mit Seufzen zu Gott, er wolle uns daraus erleuchten, lehren und rechten Verstand geben, die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind.

Wollt ihr solches nicht thun, liebe Christen? Wollt ihr sprechen: Was geht es uns an? Ist genug damit, daß wir zur Noth hören. Sprecht nicht also. Bedenket, Gott gebietet es euch ja. Es ist eure heilige Pflicht, und ein hohes geistliches Recht, daß ihr prüfet. Darum müßt ihr geschickt zu werden hierzu, euch

bemühen und die Schrift lernen. Wo ihr das nicht wolltet, würdet ihr Gottes Gebot und euren hohen geistlichen Stand verachten. — Wollt ihr sprechen: Wir haben Nöthigeres zu thun? Wie? Sollte nicht Gottes Ehre das Höchste sein? Sollte nicht eure Seligkeit das Nöthigste und Wichtigste sein? Und beides erfordert, daß man die Schrift lernt und fleißig braucht, auf daß man geschickt werde, Gott zur Ehre und sich selbst zur Seligkeit die Lehre zu prüfen, ob sie recht sei.

Ja, so hört man endlich noch Leute sprechen, es ist alles wahr, wir sehen es wohl — aber es ist doch ein verzeihrliches Werk, in der Schrift sich zu üben. Wo wir's noch vornehmen wollten, sind wir's gar bald satt. — Ach leider denkt so wirklich unser elendes Fleisch, denn es ist Gott feind. Aber ist es nicht schändlich, dem nachgeben? Wollen wir dem Fleische den Willen lassen? Sollten wir nicht danach trachten, daß es uns Freude werde, in der Schrift zu lernen und zu forschen? In der Schrift, die David, alle Propheten und alle Apostel so hoch und herrlich preisen, die die höchste Gnadengabe unseres Gottes ist!?

Ja, Gott gebe, daß wir's thun. Laßt es uns nicht vergessen. Wer durch falsche Predigt betrogen wird, der hat sich selbst betrogen in Sicherheit, Trägheit und Undankbarkeit gegen Gottes Wort. Gott heißt uns nicht blinde Narren sein, sondern spricht: Prüfet die Geister. Amen.

Die Flüchtlinge im Steinthal.

Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren
von
D. Schupp.

I.

Ein Morgenritt in den Vogesen.

Die Sonne schien warm genug nach der frostigen Frühlingsnacht und gab den stark bereiften Wiesen und Wäldern und den Spinnweben an Gräsern und Hecken einen blinkenden Silberchein, der alles prächtig kleidete und schmückte.

Alein die Blumen und Blätter schienen wenig zufrieden zu sein mit ihrer neuen glänzenden Gewandung. Als die liebe Sonne sie wärmer und wärmer umarmte, ließen die Blätter gar schlaff sich hängen und die Blumen senkten trübsinnig ihre Köpfelein und der Reif verwandelte sich in lauter Thränen, die die Kinder des Sommers weinten, daß die rauhe Nacht ihr kurzes Leben für immer geknickt hatte. Aber die mitleidigen Spinnweben und das zarte Moos des Waldes sammelten wie unzählige Tüchlein die herabfallenden, kostbaren Thränen, in denen sich die Sonne und der Himmel spiegelte.

Der Reiter, der auf munterem Roß auf der Landstraße durch Wiesen und Wälder hinritt, hatte sonst ein warm fühlendes Herz für das Wohl und das Wehe auch des Geringsten und Kleinsten unter den lebenden Geschöpfen Gottes und er wäre gewißlich nicht unberührt an den vom Frost geknickten Blättern und den trauernden Blümlein vorüber geritten, wenn nicht Größeres und Bedeutenderes eben seine Seele bewegt hätte.

Er ritt die steilen, östlichen Abhänge der Vogesen herunter, die früher und auch jetzt wieder Deutschland gehörten, aber damals unter der Herrschaft Frankreichs standen. In Frankreich jedoch wüthete die Revolution.

Es war die Revolution der Neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, die sich selbst mit Schrecken und Blut in die Weltgeschichte eingeschrieben hat, und die gezeigt hat, bis zu welcher grauenhaften Stufe der Rohheit und Entfittlichung auch ein gebildetes Volk kommen kann, wenn alle Autorität gebrochen wird

und alle Leidenschaften entfeffelt werden, nachdem man sich von Gott und seinem Wort losgesagt und das Christenthum verworfen.

Man bezeichuet gewöhnlich den Höhepunkt dieser Revolution mit dem Namen Schreckensherrschaft (1793—1794). Es ist die Zeit der Mörder und Menschenwürger Danton, Robespierre und Marat.

Diese Schreckensherrschaft war aber in voller Blüthe und lag auf der Menschen Gemüther damals ärger, als der Frost dort auf Blumen und Blättern, da unsere Geschichte beginnt. — Längst war die Bastille in Paris erstürmt und die sogenannten Menschenrechte erklärt. Den König und die arme Königin hatte man hingerichtet. Ersteren am 21. Januar 1793 und Letztere am 16. October 1793. Schon waren Ströme unschuldigen Blutes vergossen worden, aber es sollte noch so viel Blut vergossen werden, daß die Flüsse Frankreichs sich roth färbten.

Es waren schon zahllose Thränen geweint, aber ihrer sollten noch viel mehr geweint werden.

Doch sammelten diese Thränen nicht das Moos und die Spinnweben am Wege, die sammelte Gott selbst zum ewigen Gericht.

Der Reiter, der an dem sonnigen Frühlingstage gerade vor hundert Jahren, anno 1794, die Vogesen thaler hinabritt, war nach Straßburg vorgeladen vor eine jener Revolutionsbehörden, die sich mehr durch Raublust und Blutdurst auszeichneten, als durch Billigkeit und Gerechtigkeit.

Es war der Pfarrer Oberlin aus dem Steinthal.

Er sollte vor dem allgemeinen Sicherheitsauschuß in Straßburg sein Glaubensbekenntniß ablegen und sich hinsichtlich seiner religiösen und politischen Gesinnungsweise rechtfertigen.

Oberlin hatte zwar schon schriftlich ein Glaubensbekenntniß abgelegt, aber man begnügte sich damit nicht. Er sollte noch einmal vernommen werden.

„Oberlin“ und „Steinthal“ sind berühmte Namen. Darum ist es bei Vielen nur nöthig, den Namen „Oberlin“ und „Steinthal“ zu nennen, um sie zurecht zu weisen. Denn sie kennen den gläubigen, frommen und treuen Mann und seine gesegnete Wirksamkeit im Steinthal gar wohl, wenn sie sich auch nicht aller Einzelheiten aus seinem Leben erinnern mögen.

Den Andern aber muß gesagt werden, daß der Pfarrer Johann Friedrich Oberlin im Steinthal trotz seiner eigenen Herzenseinfalt und Bescheidenheit damals und auch jezt noch überall verehrt und hochgehalten wird und zwar nicht bloß in seinem Heimathland, dem schönen Elsaß, sondern in ganz Deutschland und Frankreich und noch viel weiter, und daß wenn man die Reihe der Wohltäter der Menschheit aufstellt, sein Name gewißlich nicht vergessen wird, sondern als ein heller Stern darin hervorleuchtet.

Oberlin setzte seine Köpfelein in einen feurigen Erab. Denn trotz des Sonnenscheins wehete eine scharfe Bergluft. Auch hatte er noch ein Stückchen Weges vor sich.

Er besaß bis in das höchste Alter eine ungewöhnliche Rüstigkeit des Leibes, so daß die Steinthaler von ihm rühmten: „Unser Pfarrer hat die Kraft eines Pferdes.“

In seiner Jugend hatte er mit Vorliebe Gexerzierübungen gemacht. Sein Vater wollte ihn deshalb statt Pfarrer Militär werden lassen.

Eine straffe, würdevolle Haltung war ihm dadurch geblieben trotz der Milde und Demuth seines Wesens. Die Steinthaler dagegen nannten ihn ihren „lieben Papa“ und hingen an ihm mit der Liebe und Dankbarkeit von Kindern.

Es waren ihnen deshalb ein schrecklicher Gedanke gewesen, daß ihr „lieber Papa“ vor eine Revolutionsbehörde geladen sei, deren Ungerechtigkeit und Erbarmungslosigkeit man kannte und von der man wußte,

daß in ihre Hände zu fallen, fast gewissen Tod bedeute. Am liebsten hätten sie darum Executionstruppen abgewartet, die man sicherlich von Straßburg aus geschickt hätte, um den Pfarrer zu holen, wenn er nicht freiwillig gekommen wäre, und hätten mit diesen um ihren Pfarrer gekämpft und die Revolutionsmänner mit blutigen Köpfen wieder heimgeschickt.

Doch Oberlin hatte sie gefragt: „Ist das der Erfolg meiner Predigt bei euch? Habt ihr nicht mehr Christenthum gelernt? Heißt es Auge um Auge, Zahn um Zahn? Oder nicht vielmehr: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen? Bestehet ihr so die Versuchung, daß ihr Blut dem Blut, daß ihr Revolution der Revolution entgegensetzt?“

Hat nicht unser Heiland dem Petrus gesagt, der ihn vertheidigen wollte: „Stecke dein Schwert in die Scheide?“ Ist er nicht wie ein Opferlamm an das Kreuz gegangen, so ihm doch zwölf Legionen Engel zur Seite standen?

Wann werden ihr einmal lernen, euch in den Rath des unerforschlichen Gottes mit Gehorsam und Ergebung zu fügen? Glaubt ihr wirklich, Gott hätte euch Steinthaler nöthig, wenn er mich retten will?“

Obgleich Oberlin jede Begleitung seiner Pfarrkinder verboten hatte, waren ihm doch Etliche unbemerkt gefolgt und schauten hinter Gebüsch verborgen, wie ihr „Papa“ die steilen Abhänge der Berge hinunterritt. In den tieferen Thälern hatte noch Nebel gelagert; aber als Oberlin mit seinem Köpfelein dort ankam, sank derselbe.

Den Steinthalern schien die durch die Nebel dringende Sonne eine gute Vorbedeutung zu haben.

„Wo unser „Papa“ hinkommt, ist Sonnenschein“, sagten sie. „Es wird gut gehen.“

Wie Sonnenschein war er ja auch in das düstere, unglückliche Steinthal gekommen und hatte durch seine reiche Thätigkeit dort die Schatten und Nebel zerstreut und Licht, Glück, Friede und Segen hereingebracht.

Wenn es irgendwie jemals eine verödete, trostlose Landschaft gegeben hatte und eine durch Armuth, Unwissenheit und Rohheit verkommene Bevölkerung, so war es gewiß in jenem unter dem Namen „Steinthal“ bekannten, vereinsamten Gebirgsthale der Vogesen gewesen, ehe Oberlin hinkam.

Das Steinthal hat acht Dörfer und etwa 9000 Morgen Ackerland und Wiesen, von denen wenigstens die Wiesen hätten vortrefflich sein können, aber auf den Aekern wuchsen Brombeeren und Ginster und die Wiesen waren mit Steinblöcken bedeckt und wurden durch Vernachlässigung zu Sümpfen, so daß man dort nicht bloß sprichwörtlich, sondern der Wirklichkeit angemessen sagte: „Ein Weib trägt in der Schürze heim, was ein Mann an einem langen Morgen abmähet.“

Wenn das wenige Korn, das gebaut wurde, aufgezehrt war, nährte man sich von Holzapfeln und wilden Birnen, Kräutern und Beeren des Waldes und von in Milch gekochtem Gras.

Holz zum Brennen war genug in dem wilden Waldgebirge, aber man war zu träg, es nur zu spalten und legte ganze Baumstämme auf den Feuerheerd, die allmählig abholzten.

Ihre Hütten, jämmerliche Bauwerke aus Stroh und Lehm klebten theils wie Schwalbenester an den steilen Berg- und Felswänden oder füllten den von dunkeln Tannen umdüsterten, feuchten, moorigen Grund, den weder Sonne noch Mond beschien.

Dort hungerten und froren in Lumpen gehüllte, halbverthierte Menschen und lebten in stumpfsinniger Unwissenheit dahin.

Ihre Religion war blinder Aberglaube, ihre Thätigkeit wilde Prozeßsucht, ihre einzige Freude der Tanz und der Branntwein.

Sie konnten weder lesen, noch schreiben. Ja sie vermochten sich kaum mit ihren Nachbarn verständlich zu machen.

In ihrer Abgeschlossenheit hatten sie eine Sprachweise angenommen, die weder deutsch, noch französisch war, sondern ein entseßliches Mischmasch, das Niemand recht verstand.

Doch war auch kein besonderer Verkehr. Die zerlumpten Steinthaler kamen selten aus ihren Bergthälern heraus und ins Steinthal führte weder Weg noch Steg.

Die Burg zum „Stein“ (Château de la Roche), deren Trümmer auf steiler Anhöhe noch in die acht Dörfer des Thales hinragten, hatte dem Steinthale (ban de la Roche) seinen Namen gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Laßet euch Niemand verführen in keinerlei Weise.

Zum Schuhmacher Werner kam der Nachbar Weiß, der Zimmermann. Beide setzten sich zusammen, und da Werner gerade seine Zeitung gelesen hatte, warf Weiß auch einen Blick hinein. Meister Werner war ein heller Kopf, vom Licht der Wahrheit, dem göttlichen Wort, erleuchtet, und hatte ein warmes Herz, vom heiligen Geist Christi regiert. Darum sann er gern über das Gelesene nach, und erwog es im Herzen, bis er ein Urtheil nach Gottes Wort darüber hatte. So las er nicht unnütz und zum bloßen Zeitvertreib seine Zeitung; las auch nicht aus bloßer Neugier, sondern ruhte nicht, bis er aus einem Begebniß einen guten Gedanken gefunden hatte. Den theilte er dann im Gespräch, wenn nöthig, gerne mit. Während Werner so noch über dem Gelesenen nachsann, fiel des anwesenden Nachbarn Weiß Blick gerade auf den Zeitungsbericht von den letzten Eisenbahn-Ereignissen und er sagte: „Weißt du, Werner, Eisenbahnbeamter, besonders auch Lokomotivführer sein, muß doch ein recht schwerer Beruf sein. Ich möchte die Verantwortung für so viel Menschenleben und fremdes Eigenthum nicht tragen.“ — „Da hast du freilich Recht“, gab Meister Werner zu, „aber ich weiß Führer, deren Werk und Aufgabe noch viel schwieriger und deren Verantwortung noch viel größer ist, als die des Lokomotivführers und dergleichen Leute. Ich meine die Führer des Volkes: Die Parteiführer, die Zeitungsschreiber und vorweg die Prediger. Zum leiblichen Tod werden sie hoffentlich ja zunächst und ohne Weiteres Keinen führen; aber um so leichter bringen sie unter Umständen den Seelen der Menschen Schaden und Verderben. Da lehrt so Einer vor dem Volke von seinem Rednerstuhle in den Volksversammlungen aus, oder in seiner Zeitung, und in sonstigen Schriften: „Es gibt keinen lebendigen, allwissenden, gerechten Gott, kein Gericht, keine Sünde, keine Ewigkeit mit Himmel oder Hölle. Das sind überlebte und thörichte Märlein! Jeder ist sein eigener Gott, Lenker und Richter, seine eigene Hölle oder sein eigener Himmel. Jeder ist sich selbst der Nächste. Jeder seines Glückes Schmied:— Geld Besitz und Vermögen, Macht, Einfluß und Ehre, Lust, Genuß, Ruhe und Vergnügen — darin liegt das Glück: — Hilf dir selbst; wie du mir, — so ich dir! Möglichst viel davon zu haben oder sich davon zu verschaffen, das ist eines jeden natürlichen Menschen Recht; dies Recht eines Jeden in Freiheit und Gleichheit gelten zu lassen, ist eines Jeden Pflicht — und wer in dem Punkt dem Andern möglichst wenig in den Weg legt, der ist ein Menschenfreund! Wer aber nicht will, der muß!“ So und ähnlich mit klaren oder verblühten Worten, jedenfalls aber in dem Sinn im Allgemeinen, und nach den Grundsätzen lehren und leiten ungezählte sogenannte Führer des Volks. Ich meine aber, wie

will ein Mensch, der nach solchen Grundsätzen öffentlich mündlich oder in Schriften lehrt, die Verantwortung tragen. Wie mag einem solchen auf dem Todtenbette zu Muth sein, wenn ihm bei der Erinnerung an die Folgen seiner Thätigkeit der Gedanke kommen muß, daß er durch sein Reden und Schreiben und seine sonstige Thätigkeit aus so vielen Herzen bei Lebzeiten schon allen Trost und Frieden geraubt, sie jämmerlich enttäuscht und ins Elend zeitlich und oft für alle Ewigkeit gestürzt hat.

Und erst die Prediger, die geistlichen Führer des Volks, — was haben die für eine Verantwortung! Die haben es ja zunächst und eigentlich mit dem zeitlichen und ewigen Heile der Seelen zu thun. Wenn die sich doch Alle allemal recht bewußt werden und sich ernstlich sagen wollten: „Jetzt kommt es darauf an, was du sagst. Wenn du falsch lehrst, gegen Gottes Wort, wenn du falsch und ungerecht straffst, wenn du falsch tröstest, so verwirrst du die Herzen und fügst den unsterblichen Seelen unsäglichen Schaden zu, so streitest du auch wider Gottes Wort und Wahrheit, so streitest du wider Gott, so zerstörst du Christi und damit Gottes Reich.“ — Wenn man die Zeitläufte so in's Auge faßt, möchte man in Bezug auf das gewissenlose Treiben vieler Führer, Redner und Prediger klagen wie Jesaias: „Die Leiter des Volkes sind Verfälscher! Mein Volk, deine Tröster verführen dich!“ — Wenn die doch alle die Sprüche beherzigen wollten: „Gott ist Zeuge über alle Gedanken, und höret alle Worte! Was können sie Gutes lehren, weil sie des Herrn Wort verwerfen? Wer mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Du verwirrst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen!“

„Ja, Meister Werner,“ sagte Weiß, „die Verantwortung der Leiter und Führer ist schwer, und ich weiß auch wohl, daß der Herr Jesus auch in Bezug auf manche derselben heutigen Tags sagt: „Wehe euch, verblendete Leiter!“ und daß Gott der Herr das Blut der Verführten, der übel Berathenen, der nicht gestraften Gottlosen von der Hand der Leiter, Lehrer und Prediger fordern will, und daß derartige Leute alle miteinander Ursache haben, die Weisung im Jeremias zu beherzigen: „Wo sie bei meinem Rathe blieben, hätten sie das Volk bekehrt“, und zu bitten: „Herr Gott, gib du uns den Geist der Weisheit! Leite du mich nach deinem Rath! Nimm nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit. Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten! Dein Wort sei ein Licht auf meinem Wege! Thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige!“ Aber es kommt doch auch auf die Leute an, die da hören und lesen, ob sie die Meinung eines Führers und Predigers annehmen!“

„Freilich, freilich,“ erwiderte Meister Werner, „aber es fallen die Meisten dem zu, der ihnen vorfragt und predigt, was sie schon vorher wünschen und wollen, und was sie darum auch gerne hören. Die Leute sollten eben nicht so thöricht sein, und einem jeden Derartigen ohne Weiteres zusallen. Die Bibel sagt ja: Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister ob sie von Gott sind.“ Und ob ein Geist von Gott ist, kann man daran erkennen, ob er nach dem, was Gott selbst geoffenbart hat, also nach Gottes Wort, redet und lehrt, oder ob er Etwas vorbringt, was in irgend einer Beziehung gegen Gottes Wort, in der heiligen Schrift, der Bibel, geoffenbart, streitet, sei es mit der Lehre des Evangeliums, oder dem Gesetz, den zehn Geboten. „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger,“ sagt der Herr Jesus, „und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen,“ nemlich auch vom Dienst der verderbenbringenden Lüge. Wir sollen ja auch prüfen, welches sei der gute Gottes Wille, was da wohlgefällig sei dem Herrn, und was das Beste sei. In

dieser Weise sollten die Leute machen wie Joseph, der sagte: „Also will ich prüfen eure Rede, ob ihr mit Wahrheit umgehst oder nicht.“ „Ja,“ meinte Meister Weiß, „das ist eben der Jammer, die große Masse ist eben von vorn herein verblindet und verfinstert, weil sie Gottes Wort nicht kennen, durch dieses Licht nicht erleuchtet sind und sich auch nicht darum kümmern; so wissen sie gar nicht recht zu unterscheiden, was Wahrheit oder Lüge, was Recht oder Unrecht, gut und böse, nützlich oder schädlich sei, und da lassen die Leute sich dann von so einem Lehrer oder Führer, der ihnen seine Sache nach seiner Weise so recht plausibel machen kann, gewinnen und leiten. — Wenn ich in eine Versammlung komme und ein Redner vor dem Volk seinen Mund aufthun will, so kann ich's nicht lassen, still zu bitten: „Lieber Gott, gib du ihm die rechten, guten Gedanken und Worte, damit er allerwege die Wahrheit sagt!“ „Da thust du Recht,“ sagte Meister Werner, „ich mach's auch so, und auch in der Kirche bete ich zum lieben Gott um Erleuchtung für den Prediger, und weiß, was ich sage, wenn ich in der Liturgie beim Gesang dem Pastor auf seinen Gruß: „Der Herr sei mit euch,“ — wünsche: „Und mit deinem Geiste!“ Und ich verstehe auch, warum Doktor Luther im Katechismus so betont: „Daß das Wort Gottes lauter und rein gelehrt werde. Darum muß auch mein Junge den Katechismus tüchtig treiben, damit er für sein späteres Leben lerne prüfen, damit er sich Niemand lasse verführen in keinerlei Weise. 2. Thess. 2, 3.“

Synodalversammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

(Fortsetzung und Schluß.)

Um auch etwas von den Geschäftsverhandlungen zu berichten, welche auf der Synodalversammlung gepflogen wurden, so erwähnen wir zuerst die Aufnahme neuer Glieder in den Verband der Synode. An Pastoren und Gemeinden hat die Synode dies Jahr einen so zahlreichen Zuwachs erhalten, wie kaum je zuvor auf einmal. Pastoren wurden fünfzehn und Gemeinden elf in den Synodalverband aufgenommen. Verhältnismäßig gering war der Zuwachs an Lehrern, da von diesen nur vier aufgenommen wurden.

Verschiedene Male schon hatte in früheren Versammlungen der bisherige Kassierer des Gemeindeblattes, Herr P. Jäkel, die Synode ersucht, ihn von der Verwaltung der Gemeindeblattkasse zu entbinden. Aber stets hatte die Synode sich geweigert, dieser Bitte zu willfahren und den bewährten Finanzmann ersucht, ihr noch ferner in diesem Amte zu dienen. Diesmal aber konnte die Synode doch nicht umhin, der erneuerten dringenden Bitte des langjährigen Kassierers zu entsprechen und seine Resignation, wenn auch mit Bedauern, anzunehmen. Für seine neunzehnjährige treue Verwaltung dieses mühevollen Amtes hat Herr Pastor Jäkel reichlich den Dank der Synode verdient, der ihm auch ausgesprochen wurde. Zu seinem Nachfolger wurde Herr Pastor Fäbenroth erwählt. — Aller Sorge für die Finanzen der Synode ist übrigens Hr. P. Jäkel noch keineswegs überhoben, da er auch Schatzmeister des Verwaltungsrathes unserer Anstalten ist. Als solcher hat er gegenwärtig seine besondere Aufmerksamkeit der Seminarbaukasse zuzuwenden, die noch einer großen Summe bedarf, um die durch den Neubau entstandenen Schulden zu decken.

Wie die Gemeindeblattkasse, so ist auch die Reisepredigerkasse in andere Hände übergegangen und mit ihr zugleich die Leitung und Beaufsichtigung der Reisepredigt überhaupt. Nachdem Herr P. C. Mayerhoff sechzehn Jahre hindurch das Amt eines Superintendenten der Reisepredigt und Schatzmeisters der Reisepredigerkasse verwaltet, und das Werk der Reisepredigt unter seiner Leitung große Ausdehnung gewon-

nen, glaubte er die Zeit gekommen, wo eine jüngere Kraft ihn ersetzen sollte. Die Synode nahm die Resignation des treuerdienten Superintendenten an, sprach ihm den gebührenden Dank aus und ernannte zu seinem Nachfolger Herrn P. Bandler, der sich als Gründer neuer Gemeinden bereits einen Namen gemacht hat. Ohne Zweifel wird er das ihm befohlene Werk nicht nur mit jugendlicher Energie, sondern auch mit der selbstverleugnenden, keine Mühe und Strapazen scheuenden Treue seines Vorgängers treiben, so daß durch den Dienst unserer Synode auch fernerhin das Reich Gottes gemehrt und ausgebreitet wird. Nur eine Besorgniß haben wir. Und das ist die, daß der Dienst an seiner großen Gemeinde dem neuen Herrn Superintendenten zuweilen hinderlich sein dürfte, nach Wunsch dem von ihm übernommenen Werk nachzugehen.

Daß ein gut Theil Arbeit, und zeitraubende Arbeit, mit diesem Amt verbunden ist, ist bei der Ausdehnung dieses Zweiges unserer synodalen Missionsthätigkeit leicht ersichtlich. Nach dem Bericht Herrn P. Mayerhoff's waren im letzten Jahre auf 17 Missionsfeldern mit 55 Predigtstationen 18 Prediger thätig. — Die Fortsetzung dieses Werkes erfordert aber nicht nur einen rührigen, verständigen und treuen Superintendenten, sondern auch nicht unbedeutende Geldmittel. Um das Werk nur in dem bisherigen Umfange fortzuführen, sind für das gegenwärtige Jahr 2800 Dollars nöthig. Nun steht zwar dem Superintendenten auch eine Kasse zu Gebote. Aber diese war zur Zeit des Beamtenwechsels mehr als leer, da sie ein Defizit von 500 Dollars aufwies. Unsere lieben Christen werden wohl, ohne daß wir es besonders aussprechen, errathen, welchem Zweck diese Mittheilung dienen soll. — Je voller — desto leichter; je leerer — desto schwerer.

Zur Besprechung kamen auch zwei wichtige Gegenstände, welche zwar zur endgültigen Erledigung vor die „Allgemeine Synode“ gehören, aber dennoch vor die Synode als Theil der „Allgemeinen Synode“ gebracht wurden, weil sie für die Existenz und den Fortbestand der letzteren überhaupt, in dem bisherigen Umfange, von wesentlicher Bedeutung sind: das Lehrerseminar in New Ulm und das Predigerseminar der Distriktsynode von Michigan. Ohne auf die Sachen hier näher einzugehen, theilen wir nur mit, daß auf Beschluß der Synode der Präses eine Komitee ernannt hat, welche in Gemeinschaft mit einer solchen von jeder der beiden andern Distriktsynoden darüber Klarheit zu gewinnen suchen soll, ob es rathsam ist, das allgemeine Lehrerseminar in New Ulm weiter fortzuführen. — In Bezug auf das Seminar in Saginaw, Mich., beschloß die Synode, daß sie es für wünschenswerth halte, daß die Distriktsynode von Michigan ihr theologisches Seminar nach Milwaukee verlege — entsprechend dem Ziel, das wir bei Gründung der „Allgemeinen Synode“ im Auge hatten.

Selbstverständlich ist, daß während der Synodalversammlung es an Verkündigung des Wortes Gottes im öffentlichen Gottesdienst nicht fehlte. Abgesehen von dem schon erwähnten Eröffnungsgottesdienst, fand am Sonntag ein Vormittags- und ein Abendgottesdienst statt. In dem Vormittagsgottesdienst, mit welchem auch die Feier des heiligen Abendmahls verbunden war, hielt Herr Prof. Höndel die Predigt über das Sonntagsevangelium, von Petri Fischzug, während in dem vorhergehenden Beichtgottesdienste Herr P. Vogel amtierte. In dem Abendgottesdienste war es Herr P. Fäbenroth, welcher berufen war, das Wort des Lebens zu verkündigen. — Wie den Verhandlungen der Versammlung ein Eröffnungsgottesdienst vorangegangen war, so folgte ihnen am Dienstag Abend ein Schlußgottesdienst, in welchem Herr P. E. Sauer die Predigt hielt.

Es würde nicht nur ein Mangel an Höflichkeit, es würde Undankbarkeit ſein, wenn wir unſern kurzen Bericht ſchließen wollten, ohne der herzlichſten Gaſtfreundschaft zu gedenken, welche den Synodalen zu erweiſen, Herr P. Machmüller, ſeine Gemeinde und eine Zahl Bürger der Stadt außerhalb der Gemeinde miteinander gewetteifert haben. Alle Gäſte waren des Lobes voll ob der Fülle von Freundlichkeit und Liebe, die ſie erfahren. Wir brauchen auch nicht zu befürchten, daß es bei uns in nächſter Zeit dahin kommen werde, wohin es im Oſten bereits gekommen iſt, daß nämlich unſere Gemeinden, die dazu im Stande ſind, nicht mehr willig wären, die Synodalen gaſtfreundlich in ihre Häuſer aufzunehmen. Für nächſtes Jahr haben wir bereits die freundliche Einladung der lieben Gemeinde des Herrn Paſtor Reim in La Croſſe.

Verſammlung der ev.-luth. Synode von Minneſota

vom 20.—26. Juni 1894.

Obgenannte Synode hielt in der St. Johanniſtkirche (P. Gauſewiſ jr.) in St. Paul ihre dieſjährige Zuſammenkunft. Es fehlten wenige Paſtoren, und nur eine kleine Anzahl von Gemeinden hatte verſäumt, Laiendelegaten zu ſchicken.

Auf eigentliche Lehrverhandlungen verwendete die Synode nur einen Theil einer Vormittagsſitzung. Es lagen ſo viele dringende Geſchäfte vor, daß zu deren Bewältigung die ſonſt übliche Sitzungszeit nicht ausreichte. Die Synode widmete auch den Samſtag Nachmittag der Beſprechung wichtiger Komiteeberichte. Doch dienten die genannten Geſchäftsverhandlungen in hohem Maße zur Förderung in der Erkenntniß. Da einige Gemeinden um Entlaſſung aus dem Synodalverbande einkamen, mußte die Synode darüber zur Klarheit kommen, ob ſie verbunden ſei, einer Gemeinde unter allen Umſtänden eine friedliche Entlaſſung zu gewähren. Die Stellung der Synode läßt ſich kurz ſo beſchreiben: Jede Gemeinde hat zu irgend einer Zeit Recht und Macht, ihren Austritt aus der Synode zu erklären; ſoll aber die Synode eine friedliche Entlaſſung geben, ſo muß ſie davon überzeugt ſein, daß die Gemeinde gute Gründe zu ihrem Austritt habe. Denn der Austritt einer Gemeinde aus der Synode iſt ein Schritt, den die Gemeinde zu verantworten hat; die Entlaſſung einer Gemeinde aus dem Synodalverbande dagegen iſt eine Sache, welche die Synode zu verantworten hat. Auch hat die Synode ein Recht, auf Grund des gegenseitigen Uebereinkommens mit den einzelnen Gemeinden zu fordern, daß eine Gemeinde, ehe ſie ihren Austritt erklärt, ſich die Stellung der Synode zu der gerade vorliegenden Frage durch die Synodalbeamten ſachgemäß vorſtellen laſſe.

Was die Anſtalt zu New Ulm betrifft, ſo machte die Synode folgende von den Gemeindebeſitzern in einer Extraverſammlung gefaßten Beſchlüſſe zu den ihrigen:

1. Jeder der anweſenden Delegaten wird dahin wirken, daß in ſeiner Gemeinde ein Komitee ernannt werde, das ſich in Gemeinſchaft mit ihm angelegen angelegen ſein läßt, daß ſeine Gemeinde baldigſt und nach beſtem Vermögen mithilft, daß von unſerer Synodalschuld zunächſt \$3000 abgetragen werden können.
2. Jeder Delegat will es das ganze Jahr hindurch ſich angelegen ſein laſſen, dahin zu arbeiten, daß das allgemeine Lehrſeminar nach dem Beſchluffe der Allgemeinen Synode fortgeführt werden kann und wird.
3. Die nicht durch Delegaten vertretenen Gemeinden unſerer Synode zur Mitarbeit am vorgeſetzten Liebeswerk zu ermuntern, ſind beide, Gemeinde-

blatt und Synodalbote, freundlichſt erſucht, die beiden gefaßten Beſchlüſſe in ihrer nächſten Nummer den lieben Schweſtergemeinden zur Kenntnißnahme zu bringen.

Die Miſſionsarbeit der Synode in South Dakota weiſt einen erfreulichen Fortgang auf; es mußte aber auch darauf hingewieſen werden, daß in der Kaſſe für Reiſepredigt ein Defizit iſt, unter welchem unſere Miſſionsarbeiten leiden müſſen, und das auf das ſchleunigſte getilgt werden ſollte. Daneben wird auch das Werk der Regermiſſion der fürſorglichen Liebe unſerer Chriſten empfohlen, da daſſelbe ebenfalls kräftigerer Unterſtützung bedarf, als es bisher erfahren hat. Der engliſchen Miſſion in St. Paul, deren Wichtigkeit und gute Ausſichten der Synode geſchildert wurden, entſchloß man ſich auch thatkräftig zu gedenken.

In Bezug auf den Synodalboten wurde beſchloſſen, denſelben bis zum Schluß dieſes Jahres erſcheinen zu laſſen und zwar einmal deſwegen, weil ſchon viele Leſer bis 1895 für denſelben bezahlt haben, und andererseits deſhalb, daß die Einführung des Gemeindeblattes bei den gegenwärtigen Leſern des Boten erleichtert werde. Es wurde nämlich ebenfalls beſchloſſen, an die Expedition des Gemeindeblattes die Bitte zu richten, vom 1. Oct. d. J. an bis Neujahr 1895 jedem Leſer des Boten ein Exemplar des Gemeindeblattes frei zuzufchicken. Die Expedition des Boten wird zu dieſem Zweck die Abſonnenſtenliſte des Synodalboten an die Expedition des Gemeindeblattes einſenden.

Auch ernannte die Synode Hrn. P. Stiemke als ihren Korreſpondenten für das Gemeindeblatt, das Organ der Allgemeinen Synode.

- Die Beamtenwahl ergab folgendes Reſultat:
 Präſes: P. C. Gauſewiſ jr.
 Vicepräſes: P. J. Stiemke.
 Sekretär: P. W. Fettinger.
 Kaſſierer: Herr C. Heinrich (St. Paul.)
 Viſitatoren: 1. Diſtrikt: P. A. Ruhn; 2. Diſt.: P. F. Schulze; 3. Diſt.: P. C. Lübbert.
 Verwaltungsrath: 1. P. A. Schrödel; 2. P. R. F. Schulze; 3. Herr F. W. Reßlaß (New Ulm).

Die nächſtjährige Synodalverſammlung wird, wills Gott, in der Gemeinde des Herrn P. A. Schrödel zu St. Paul abgehalten werden. Sch.

Wichtiges über unſere Indianer-Miſſion in Arizona.

Das Miſſions-Komitee ſah ſich veranlaßt in letzter Zeit bei mehreren Zuſammenkünften, wichtige Beſchlüſſe zu faſſen. Zunächſt handelte es ſich um das Bauen eines Hauſes zur Wohnung für die Miſſionare, und um den Bau eines Lokals für die Schule, welches auch für Gottesdienſte benutzt werden kann. Die Miſſionare legten Pläne vor, nach welchen gebaut werden ſoll. Dieſe Pläne wurden von dem Komite eingehend beſprochen und endlich beſchloſſen, \$1600 dafür zu bewilligen. Da aber Miſſionar Abaſcheß behauptet, es ſei ihm unmöglich, die Sprache der Apachen zu erlernen, und befürchtet, daß er das dortige Klima nicht ertragen könne, ſah ſich das Komite genöthigt, den Miſſionar Abaſcheß zu entlaſſen, und dem Präſes der Synode von Wiſconſin zum Vorſchlage für ein Pfarramt in einer unſrer Gemeinden zu empfehlen. Da ſich's herausſtellte, daß in San Carlos ein Miſſionar, zumal wenn er verheirathet iſt, die Arbeit recht gut thun kann, beſchloß man, dort eine Wohnung für nur eine Familie zu bauen. Weil aber auf der Subagentur Camp Apache eine paſſende Gelegenheit für eine Miſſionsniederlaſſung ſein ſoll, beſchloß man, Miſſionar Blocher zu erſuchen, eine Reiſe dorthin zu

unternehmen, und da er ja im Begriffe iſt, eine Reiſe nach Wiſconſin zu machen, was ihm auch gerne geſtattet wurde, uns dann genauen Bericht zu erſtatten, welche Ausſichten eine dortige Niederlaſſung haben würde. Fällt der Bericht günſtig aus, ſo könnten wir ja ſo bald als möglich einen Miſſionar nach Camp Apache ſenden und dort eine zweite Station gründen. Miſſionar Blocher iſt mit den Beſchlüſſen des Komitees vollkommen einverſtanden, wie ſolches aus einem Briefe, den er nach Empfang der Beſchlüſſe geſchrieben, hervorgeht. Derſelbe lautet nach etlichen unwichtigen Weglaſſungen wie folgt:

Werther Herr Paſtor!

Ihren werthen Brief, der mir geſtern zu Hand kam, erhalten. Herzlichen Dank. Erhielt geſtern früh eine kurze Notiz, daß Aenderungen gemacht worden ſeien. Hatte gerade noch Zeit, wenn ich mich beeilte, nach San Carlos zu gehen und von dort 50 Meilen mit der Poſt, um mit dem Bauſchreiner zu verhandeln, denn ich hatte eigentlich bereits einen Contract abgeſchloſſen. Ich habe nun verhandelt. Das Reſultat iſt: Für die ausgeſetzte Summe von \$1400 kann mit genauer Noth ein Wohnhaus mit drei Zimmern und auch das Schulhaus, natürlich mit einigen Aenderungen, hergeſtellt werden. Das Wohnhaus iſt groß genug für eine Familie. Das Schulhaus erhält die früher beſtimmte Größe. Die Zeit des Baues wurde auf 60 Tage feſtgeſetzt. Da Bruder Abaſcheß nicht hier iſt, (derſelbe war inzwischen abgereiſt nach Wiſconſin) muß ich den ganzen Bau beaufſichtigen und kann meine Ferien nicht eher antreten, als bis das Bauen vorüber iſt.

Das Komite fragte an, ob denn die Gebäude allein gelassen werden könnten während der Ferienreiſe. Darauf antwortete Miſſionar Blocher in ſeinem Brief: Ja. Mein Zelt ſteht gegenwärtig allein. Ich ſagte ganz einfach dem Häuptling, er ſolle auf meine Sachen Acht haben und ich brauche nicht zu fürchten, daß irgend etwas in Unordnung käme. Auch mit den Gebäuden kann daſſelbe gethan werden. Ich vertraue dem Indianerhäuptling lieber etwas an, als irgend einem weißen Mann hier draußen. Dieſe Angelegenheit hätte gar keine Schwierigkeiten.

Was nun das anlangt, daß nur einer in San Carlos die Arbeit beſorgt, ſo bin ich vollſtändig damit einverſtanden; ich hatte übrigens im Sinne, in dem nächſten Berichte darauf hinzuweiſen und zu beantragen; doch da man ſchon auf dem Gedanken gekommen iſt, habe ich's nicht mehr nöthig.

Was wird aus der Reiſe nach Camp Apache? Auch die will ich verſuchen noch vor dem Antritte meiner Ferien zu machen, nur muß man mir über das Wie? freie Hand laſſen. Ich kann unmöglich auf der Durchreiſe nach Wiſconſin Camp Apache beſuchen. Der Fahrweg iſt ungemein ſchlecht, reguläre Verbindung exiſtiert nicht. Wollte ich mehr Gepäc mitnehmen als eine Decke für's Uebernachten im Freien und Nahrungsmittel für zwei Tage, ſowie Waſſer, dann müßte ich einen vierſpännigen Wagen miethen. Es geht wohl am Beſten ſo, daß ich, während der Bau vor ſich geht, nach Camp Apache gehe. Ich muß dann Pferd borgen und bezahlen, einen Indianer als Pfadfinder annehmen und bezahlen, und in etwa einer Woche könnte ich wieder zurück ſein. Wenn es nicht möglich iſt zu gehen, dann hat es im Herbſt auch noch Zeit.

(Das Komite war der Meinung, man könnte die nöthigen Adobe's, das ſind Backſteine, die in der Sonne getrocknet werden, machen und ſpäter bauen, darauf antwortet Blocher): Daß nun die Adobe gemacht und im Herbſt gebaut werde, geht nicht. Wenn Adobe gemacht ſind, müſſen ſie in die Wand. Kommt ein harter Regen (im Auguſt iſt die Sommerregenzeit), dann können an einem Tage einige tauſend Adobe ruiniert

werden. Es muß gleich alles unter Dach und fertig sein.

Wenn Sie mir in dieser Angelegenheit freie Hand lassen, wird alles soviel wie möglich geordnet werden. Man muß die Verhältnisse beachten und darnach handeln.

Diese wenigen Zeilen in aller Eile hingeworfen, ehe ich wieder nach San Carlos fahre, mögen Ihnen einigen Aufschluß geben über den Stand der Dinge.

Herzlich grüßend verbleibe ich Ihr

J. Plocher.

Soweit wäre nun die Sache gediehen. Bisher hat der treue Herr der Kirche, dessen seliges, theures Blut auch für die armen Apachen geflossen ist, Gnade gegeben, sodas man, wie die Verhältnisse jetzt sind, hoffen darf, daß die Arbeit dort bald im Gange sein wird. Ein schönes Verhältniß scheint zu bestehen zwischen unserm lieben Missionar und dem dortigen Häuptling und den Indianern überhaupt; das aber ist ja von großem Werth für die Arbeit unter den Indianern.

Es ist recht erfreulich, und wir haben alle Ursache dem Herrn zu danken, daß er Herzen willig macht zum Geben für seine Mission unter den Apachen. Ohne Zweifel hat er auch seine Leute unter uns, die dieser Mission gedenken in ihren Gebeten. O laffet uns nicht müde werden, fort und fort Hand an dieses Werk zu legen. Laßt uns bedenken den großen Gewinn, den wir haben, wenn auch nur eine Seele durch unsern geringen Dienst gewonnen würde; ist doch eine Seele mehr werth als die ganze Welt. Laffet uns den Herrn ehren in dem Werk der Mission, und er wird uns wieder ehren, wie er ja selbst verheißt hat. Er ist es ja, der da giebt das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen; welche Ehre ist's, wenn er einen würdigt, ihm in diesem Werke zu dienen!

G. P. H. Brenner.

Wie Mohammed sich zum falschen Propheten aufwarf.

(Fortsetzung.)

Daß Mohammed die Religion nur als ein Mittel zu weltlichen Zwecken betrachtete, und in diesem Sinne sich dieselbe, als Heidenthum, Judenthum wie Christenthum, für seine politischen und selbstfüchtigen Absichten und Ziele zu Nutzen zu machen suchte, indem er gewissermaßen einen Mischmasch aus den dreien herstellte, während er selbst innerlich keiner dieser Religionen im Besonderen zugethan war, war schon Jahre zuvor der Fall, ehe er öffentlich als Prophet auftrat. Er wäre aber trotz dieser Gesinnung und Hoffnungen nicht zum Ziele gelangt, wenn ihm nicht besondere und außerordentliche Dinge in seinem eigenen Leben zu Gebote gestanden hätten. Das sind seine Visionen oder Gesichte.

Es ist nun gar kein Zweifel, daß Mohammed in seinem spätern Leben oft und unbedenklich sich auf göttliche Offenbarungen berief in Fällen, wo er einfach log; so z. B. wenn er seiner geschlechtlichen Lusternheit Zaum und Zügel schießen ließ und sich dann durch angebliche göttliche Offenbarung von den Geboten der einfachsten Sittlichkeit dispensiren ließ. Aber nicht alle seine Visionen waren nur Ausgeburten raffinierter Erfindungs- und Verstellungskunst. Hätte er nicht eine gewisse Art von Visionen gehabt, so wäre er auch nicht späterhin darauf verfallen, unter Umständen solche zu erheucheln oder vorzuschützen. Aber wie kam es zu Gesichten oder Visionen, die er benützen konnte, um als Prophet aufzutreten? Hier liegt ein unheimliches Räthsel vor, daß wir weder völlig lösen, noch wegräumen können. Nur so viel können wir sagen: Nach allem, was wir über Moham-

med wissen, kam ihm zunächst eine nervöse krankhafte Anlage zur Hilfe.

Von klein auf war, so viel man aus den spärlichen und legendenhaften Berichten über die Kindheit des Propheten entnehmen kann, seine Konstitution eine schwache und zarte. Es war in den vornehmen städtischen Familien überhaupt Sitte, die Kinder im Säuglingsalter wegzugeben, aufs Land hinaus. Man versprach sich von der Landluft und dem guten Wasser der Berggegenden eine gedeihliche Entwicklung, und zweimal jährlich war in Mekka ein förmlicher Säuglingsmarkt, auf den die Frauen der Nachbarschaft kamen, um Stadtkinder zum Auffüttern und Aufziehen mit nach Haus zu bekommen. Besonders der Stamm Beni Saad war hierfür berühmt, und Mohammed wurde von einer Saaditin, Halima, in ihrer Heimath aufgezogen. Man ließ ihn länger als sonst üblich, auf dem Land, und es scheint, daß er, abgesehen von Besuchen, die er ab und zu bei seiner verwittweten Mutter Amina machte, bis gegen das sechste Jahr hin draußen aufwuchs. Ein Grund dafür war, daß man von dem Klima Mekkas für ihn fürchtete. So wuchs er in der Landluft und bei den Herden heran, blieb aber, wie es scheint, ein nervös angegriffenes Kind. Sein Kamerad und Milchbruder kam einst heimgelaufen, der kleine Mohammed liege draußen am Boden, und als dann die Pflegeeltern hinauseilten, fanden sie den Burschen mit ganz verstörtem Gesicht, und auf die Frage, was geschehen sei, antwortete er: „Da kamen zwei Männer auf mich zu, warfen mich zu Boden, schlugen mir den Leib auf und suchten etwas darin; was, weiß ich nicht.“ Die Pflegeeltern dachten nicht anders, als er sei von bösen Geistern geplagt, und wollten ihn nicht mehr behalten. Wenn diese Dinge einen Grund der Wahrheit haben, so litt er schon als Kind an einer ausgesprochenen nervösen Krankheit, deren äußere Erscheinung mit epileptischen Anfällen große Ähnlichkeit hatte. Man hat auch wirklich schon vermuthet, Mohammed sei einer der großen Epileptiker der Weltgeschichte, wie man einen solchen sicher kennt: Napoleon den Ersten. Daß eine Reihe Charakterzüge schlimmer Art, wie sie sich bei der Krankheit der Epilepsie leicht entwickeln, bei Mohammed stark hervortreten, ist sicher. Allein gerade das Wesentliche epileptischer Anfälle fehlt bei ihm: das völlige Unterbrochensein des Bewußtseins. Sein Geist ist im Anfall lebendig und er hat nachträgliche Erinnerung an die Bilder, die ihn erfüllten. Deswegen reden jetzt die Aerzte von hysteria mascularis, an der er gelitten haben soll, also von einer nervösen Krankheit, die sich äußerlich darstellt in bald öfter, bald seltener auftretenden Krampfanfällen, wobei das Bewußtsein während der Anfälle nicht still gestellt, aber gestört wird und sich mit einer Art von Traumbildern erfüllt, von denen eine Erinnerung bleibt, wie wir uns erwachend der Träume der Nacht erinnern können.

Wenn es wahr ist, daß solche Erscheinungen schon im Kindesalter bei Mohammed auftraten, so blieben sie dann jedenfalls bis nach der Zeit seiner Verheirathung aus, und das ist keine seltene Erscheinung, daß nach Jahren und Jahrzehnten scheinbarer Gesundheit ähnlicher Nervenstörungen sich wieder geltend machen. Aber ganz eigenthümlich und merkwürdig ist, wie der schon genannte Geschichtschreiber Ibn Ischak das allmähliche Auftreten solch unheimlicher Zustände bei Mohammed schildert. Zuerst, sagt er, habe es mit lebhaften Träumen und einem Hang zum Alleinsein begonnen. Dann folgten Gehörerscheinungen, das was man Hallucinationen zu nennen pflegt. Er hörte unterwegs, als er einst in einem einsamen Thale wanderte, so oft er an einem Baum oder Stein vor-

beikam, diese rufen: „Friede sei mir dir, du Gesandter Gottes.“ Elf Jahre lang habe Mohammed nur Stimmen gehört oder Lichterscheinungen gesehen; erst dann seien eigentliche Gesichte oder Visionen aufgetreten. Sein äußerer Zustand während der angeblichen Visionen wird von dem Geschichtschreiber wieder beschrieben ganz ähnlich jenem Anfall seiner Kinderzeit: sein Gesicht verstört, leichenblaß oder glühendroth. Er stürzte zu Boden wie ein Betrunkener, oder lag da wie in tiefem Schlaf und es trat häufig Schaum vor den Mund. Manchmal kündigte sich ihm die Vision an durch Glockenläuten, das sein Ohr vernahm, d. h. durch Ohrenklingen.

Mit dem Außerlichen ist aber noch nicht viel erklärt. Wenn er Stimmen hörte und Lichterscheinungen hatte, so konnte er sich darum doch noch nicht für einen Propheten halten und ausgeben. Der Inhalt dessen, was er angeblich hörte und sah, mußte derartig bedeutsam werden, daß er mit ihm in die Doffentlichkeit treten konnte, und mußte als eine übernatürliche Offenbarung aus der Geisterwelt für ihn dargestellt werden können.

(Schluß folgt.)

Kürzere Nachrichten.

— Am Donnerstag, den 14. Juni, fand in unserem theologischen Seminar in Milwaukee die diesjährige Abgangsprüfung statt. Es waren die Herren B. Bernthal, G. Böttcher, E. Neul, G. Geiger, Joh. Siegler, welche nach dreijährigem Studium der Theologie ihre mündliche Schlussprüfung zur Uebernahme des Predigtamtes ablegten. Nachdem dieselben schon zuvor schriftliche Arbeiten, bestehend je in einer Abhandlung über ein besonderes Lehr-Thema, einer Predigt über einen gegebenen Schrifttext und einer Katechese über bestimmte Stücke des Katechismus, angefertigt hatten, wurden sie an dem genannten Tage von den Lehrern des Seminars geprüft, und legten Zeugniß ab über ihre Erkenntniß und Fertigkeit in der Glaubenslehre, Amtsführung, Unterscheidung der verschiedenen Glaubensbekenntnisse, Geschichte der christlichen Kirche, Uebersetzung und Erklärung der h. Schrift u. u. N. L., Geschichte der h. Schrift u. s. w. Das Ergebniß der Prüfung, welche von Vorm. 9—12 und von 2—5 Uhr Nachm. währte, und welcher verschiedene Glieder des Verwaltungsrathes unserer Anstalten, sowie der Präses der Allg. Synode, Herr Prof. A. Ernst, nebst einer Anzahl Pastoren und Laien bewohnten, war ein wohlbefriedigendes. Die meisten der Candidaten haben inzwischen Verufe ins Predigtamt erhalten und angenommen und sind schon inmitten ihrer Gemeinden ordinirt. Möge der treue Hirte der Kirche sie als seine Propheten in reichem Segen wirken lassen, und auch unsere Prophetenschule fernerhin mit Gnade, Schutz und Segen krönen zu seiner Ehre und der Kirche Heil!

— Ein treuer Diener des Herrn, der hochgeschätzte vieljährige Präsident, der mit uns im Glaubenseinigkeits stehenden Norwegischen Ev.-Luth. Synode, Herr Pastor H. A. Preus, ist nach des Herrn weisen Rathschluß zu seines Herrn Freude zum seligen Schauen eingegangen. Er erlag am 2. Juli im Hause seines Schwiegerjohnes, Pastor J. Nordby in Lee, Ill., nach kurzen Uwohlsein einem Herzleiden. Sein Tod wird in weiten Kreisen im In- und Auslande, wo lutherische Christen wohnen, Trauer verursachen, denn er war weit und breit durch seine treue und gesegnete Arbeit im Dienste unserer lieben lutherischen Kirche und durch sein christliches, gewinnendes, liebevolles Wesen bekannt und beliebt. Nach dem uns vorliegenden Bericht, war der Entschlafene Hermann Amberg Preus, am 16. Juni 1825 in Christiansand in Norwegen geboren, wo sein Vater Oberlehrer war. Nachdem er 1843 die Lateinschule absolvirt hatte, studirte er Theologie bis 1848, in welchem Jahre er ein vortreffliches Examen bestand. Eine kurze Zeit war er nun als Lehrer thätig, doch schon im Jahre 1851 wanderte er, begleitet von seiner jungen Ehefrau, Karoline geb. Reysler, Tochter des Prof. der Theologie an der Universität Christiania, Christian Reysler, nach Amerika aus, wo er ein reiches Feld für seine Treue im Dienste

des Wortes fand. Er wurde alsbald als Paſtor in Spring Prairie, Wis. berufen, von wo aus er eifrig Miſſion betrieb und viele Gemeinden gründete. Er war bis an ſeinen Tod der Paſtor dieſer Gemeinde, obwohl er oft an andere Gemein- den berufen wurde. Schon im Jahre 1862 wurde er Prä- ſident der „Synode für die Norwegiſche Ev.-Luth. Kirche in Amerika“, und diente der Kirche Gottes mit großer Treue und reichem Segen in dieſem ſchweren Amte 32 Jahre lang, bis an ſeinen Tod, ein Beweis, welche Achtung und Liebe er unter ſeinen Glaubensbrüdern genoß, eine Thatſache, die aber auch begreiflich iſt, wenn man weiß, was aus der Synode, trotz zeitweiliger recht ſchwieriger Verhältniſſe, unter ſeiner Leitung durch Gottes Gnade geworden iſt. Er war unermüdblich thätig, wie in ſeiner Gemeinde, ſo auch in der Synode, an welcher Thätigkeit er ſich bei ſeinem Eifer auch nur wenig durch ein altes Herzleiden ſtören ließ. Seine letzte Arbeit war ein Beſuch und Theilnahme an den Syno- dalſitzungen des Minneſota-Diſtrikts der norweg. Synode, gehalten zu Starbuck, Minn. Nach Schluß der Sitzungen reifte er zur Erholung zu ſeinem Schwiegerjohn, dem Gemahl ſeiner älteſten Tochter, Paſtor J. Nordby in Lee, Ill., wurde aber ſchon unterwegs unwohl und traf recht angegriffen Ende vorlezter Woche bei ſeinen Kindern ein. Am Sonntag wohnte er noch dem langen Konfirmationsgottesdienſt in Lee bei, erkrankte aber in der Nacht und ſtarb trotz aller Pflege abends fünf Uhr. Seine letzten Worte waren: „Herr Jeſus hjoelp mig! Hils alle de andre! Tak for alt!“ Sein Sohn, Herr Paſtor C. R. Preus, Paſtor in Chicago, wurde telegraphiſch herbeigerufen, traf aber ſeinen Vater, mit dem er jahrelang gemeinſam gearbeitet hatte und ſiets ein Herz und eine Seele war, nicht mehr am Leben. Das Begräbniß fand am Freitag, den 6. Juli, in Spring Prairie, Wis., dem ſeitherigen Wohnort des Entſchlafenen, ſtatt. Der treue Gott und Heiland wird auch an dieſen ſeinem Diener wahr machen, was er verheißen Dan. 12, 3.: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, ſo viele zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sterne immer und ewiglich.“

— „Die erſte freie Konferenz zwiſchen Gliedern der General-Synode und der Ohio-Synode fand, wie die „L. R. Ztg.“ berichtet, am Dienstag und Mittwoch, den 26. und 27. Juni, in der Kapelle des theologischen Seminars zu Springfield, D., ſtatt. „Aus der General-Synode nahmen etwa ein Duzend, darunter die drei theologischen Profefſoren von Springfield, aus der Ohio-Synode über 20, darunter vier Profefſoren von Columbus, theil an den Verhandlungen über von Paſtor D. Simon zunächſt für die Columbuſer Konferenz ausgearbeitete, und von dieſer zu Oſtern beſprochene und angenommene Theſen über die rechte Grundlage einer Vereinigung zwiſchen Lutheranern. Wenn ſich auch einige Differenzen herausſtellten, ſo wurden doch auch manche Vorurtheile und Mißverſtändniſſe hinweggeräumt, und zum Schluſſe wurde von beiden Seiten der lebhafteste Wunſch geäußert, daß man in nicht zu ferner Zeit dieſe Konferenz fortſehen könne. Ein Komitee wurde mit den dazu nöthigen Vorbereitungen und Anordnungen beauftragt, welches zur rechten Zeit die betreffenden Bekanntmachungen ergehen laſſen wird.“

— Eine „Slovakische Ev.-Luth. Synode“ hat ſich am 6. Juni 1894 zu Mahonoh City, Pa., aus Paſtoren und Gemeinden aller Slovakischen Kirchen ev.-Luth. Augsburg. Confeſſion in den Ver. St. gebildet, „um ein einheitliches und gemeinſchaftliches Wirken zur Förderung der Slovakischen Ev.-Luth. Kirche zu ermöglichen.“ Die Gründer der neuen Synode erklären:

- 1) daß ſie die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments als alleinige Richtſchnur des Glaubens und der Praxis, und die Lehre unſerer Ev.-Luth. Kirche, wie ſie in den Symboliſchen Büchern, nämlich im Concordia Buche enthalten ſind, vollſtändig bekennen.
- 2) daß ſie bei der Gründung dieſer Synode keine perſönliche Intereſſen verfolgen, ſondern auſchließlich das Wohl der Ev.-Luth. Slovakischen Kirche.
- 3) daß ſie als Synode ſich einer ſtreng gläubigen ev.-Luth. Synodalvereinigung anſchließen wollen und zu dem Zweck den Senior beauftragt haben, bis zur nächſtjährigen Verſammlung die nöthigen Schritte betreffs Vereinigung zu thun.

4) theilen ſie der rechtgläubigen Kirche mit, daß zum Senior (Präſes) Paſtor Karl Hauſer aus Minneapolis, Minn., zum Sekretär Paſtor D. Kbagala aus Nanticoke, Pa., zum Kaſſierer Herr Michael Zemangi aus Freeland, Pa., gewählt wurden.

— Welches iſt nun ihr Bekenntniß? Die erſte Kongregationaliſten-Kirche in Spokane, Waſh., kam kürzlich in Geldverlegenheiten, und um ein gewinnbringendes Geſchäft zu machen, vereinigte ſie ſich mit der dortigen „zweiten Presbyterianer-Gemeinde.“ Dieſe neue Gemeinde berief darauf den Paſtor der „erſten Methodiſten-Gemeinde“ in Tacoma, Waſh., zum Prediger. — So was von einem Miſchmaſch kann nur die unioniſtiſche Schwarmgeiſterei fertig bringen, die nichts um Lehre nach Gottes Wort, Glaube und Bekenntniß zu Gottes Ehre gibt.

— „Es iſt bekannt,“ ſchreibt das „L. R. Bl.“, „daß in den Städten unſeres Landes, wo viele Römisch-Katholiſche die Aemter inne haben, alle Angeſtellten für die römische Kirche hergeben müſſen, ob ſie römisch ſind oder nicht, wenn ſie nicht ihre Anſtellung verlieren wollen. Nun aber kommt die Nachricht aus Washington, daß es da noch ärger betrieben wird. Förmlich gezwungen ſind die Angeſtellten der Bundesregierung, für römische Zwecke zu geben. So ſchreibt ein Augenzeuge aus Washington: „Die Gewohnheit der Nonnen, in regelmäßigen Zwischenräumen in den Staats- departements von den Angeſtellten Geld zu betteln, iſt ein politiſcher Mißbrauch. Im Penſions-Bureau iſt dieſer halbmonatliche Beſuch geradezu Vergewaltigung. Der Commiſſär, der erſte Aſſiſtent und der Vorſitzer dieſes Bureaus ſind Katholiſten. Haben die Angeſtellten ihre Zahlung erhalten, ſo müſſen ſie an zwei Nonnen vorbei, die bettelnd ihre Geldbüchſen hinhalten. Faſt alle bezahlen den Preis, um den ſie in ihrer Stellung bleiben können. Es dauert zwei und eine halbe Stunde, bis die 2000 Arbeiter an die Nonnen, die Angeſtellten der Prieſter, ihr Geld ausgezahlt haben.“ — Wenn dem ſo iſt, ſo ſollte unſer Vertreter im Kongreß dieſem religiös-politiſchen Uebergriff ſchleunigſt ſteuern.

— Luthers Sterbehauſ in Eisleben, das bis jetzt keinerlei Erinnerungszeichen an den Reformator aufweiſen konnte, iſt von den Erträgen des vor mehreren Jahren in Eisleben ausgeführten Herrig'schen Luther-Feſtſpiels nunmehr in würdiger Weiſe ausſtattet worden. Inmitten des erſten großen Zimmers ſteht ein Sarkophag, der das Bahrtuch Luthers birgt. Ueber der Thür befindet ſich das Mansfelder Wappen. Ein grüner Kachelofen mit dem kurfürſtlichen Wappen iſt auf der linken Ecke aufgeſtellt. An der Seitenwand ſteht ein Ruhebett mit ledernen Riſſen. Die Wände ſind mit vier größeren Gemälden geſchmückt: Luther, Katharina v. Bora, Melanchthon, Landgraf Philipp von Heſſen, außerdem befinden ſich noch mehrere kleinere Bilder in dieſem Zimmer. Die vier Fenster ſchmücken Glasgemälde. Das kleine Zimmer ruft einen wohllicheren, anheimelnden Eindruck hervor. Bänke, Stühle und Tiſche, in mittelalterlichem Stile geſchnitzt, ſtehen auf der einen Seite, auf dem Tiſche „Luthers Tiſchreden“, herausgegeben 1571, eine Kanne und Glas. In der Mitte der Wand ſteht ein atterthümlicher Schrank, daneben ein Waſſerbehälter mit Waſchbecken. Im Hintergrund in einer Niſche iſt ein Himmelbett aufgeſtellt. Die Rückwand der Niſche iſt mit ſchwarzem Tuch ausgeſchlagen, auf das in koſtbarer Stickerie ein altdeutſches Kreuzifix gearbeitet iſt. Auf einer Konſole befindet ſich eine Bibel aus dem ſechzehnten Jahrhundert, eine alte Sanduhr und Leuchter. Auch in dieſem Zimmer befinden ſich an den Wänden Gemälde und Stiche, die auf Luther und die Reformation Bezug haben, ebenſo ſind die Fenster mit Glasmalereien, dem Wittenberger und Augſburger Wappen verſehen. Dem Lutherverein ſtehen zur Ausſchmückung der Lutherſtätten noch 5000 Mark zur Verfügung, die ſich durch regelmäßige und einmalige Beiträge von Mitglie- dern und Freunden der Beſtre- hungen ſtettig erhöhen.

— Den Reichen dieſer Welt gebout, daß ſie nicht ſtolz ſeien. (1. Tim. 6, 17.) Ein ev. Prediger in Düſſeldorf, Namens Keller, bekannt unter dem Schriftſtellernamen Ernſt Schill, wurde vor der kirchlichen

Behörde verklagt, weil er den reichen Fabrikbeſitzern und ſonſtigen reichen Arbeitsgebern in rechter, würdiger und gerechter Weiſe ihre Sünden ebenſo vorhielt und ihnen die Wahrheit ſagte, wie den Arbeitern. Dabei waren es beſonders die folgenden Worte, auf welche ſich die Klage ſtützte: „Alle Todten, groß und klein, der Kaiſer, der über Millionen Menſchen herrſcht, der Kommerzienrath, der über Millionen Mark herrſcht, und ſo herab bis zum letzten landfremden Bettler, der im ungehobelten Sarg beerdigt wird, alle müſſen vor Gottes Richterſtuhl erſcheinen.“ Durch dieſe Worte ſoll, wie die Anklage ſagt, welche von allen Reichen Düſſeldorfs befürwortet wurde, der ſocialdemokratiſche Klaf- enhaß befördert werden. Die nächſte kirchliche Behörde ent- ſchied für die Kläger und verlangte Wiederruf von Seiten des Paſtors. Da dieſer jedoch ſich weigerte, ging die Klage weiter an das Konſiſtorium. Ob die Herren vom Kon- ſiſtorium wohl in Gerechtigkeit nach dem Sinne des Spruchs Sir. 10, 25. handeln werden, der lautet: „Es ſo I ſich beide der Reiche und der Arme, der Große und der Kleine, keines Andern rüh- men, denn daß ſie Gott fürchten.“?

— Der buddhiſtiſche Prieſter Chaſu Sohen, welcher das Chriſtenthum auf dem berüchtigten Chicagoer Religionsparlament ſo beſchimpfte und die Be- hauptung aufgeſtellt hatte, daß der Buddhiſmus böllige Gleichheit aller lehre und ſie ausführe, während das Chri- ſtenthum das nicht thue, hat ſeine Ausſage durch ſein eigenes Betragen auf der Heimreiſe widerlegt. Ein preſbyterianiſcher Miſſionar von Japan berichtet darüber im „Independent“ Folgendes: „Auf der Seefahrt wurde einer ſeiner Lands- leute und Glaubensgenossen im Zwiſchendeck ſterbenskrank. Als der arme Mann ſeinem Ende nahe war, dachte der Schiffsarzt in ſeinem Mitleiden, daß es ihm ohne Zweifel zum Troſt gereichen würde, wenn er einen Prieſter ſeiner Religion rufen laſſen würde, und ſo meldete er den Fall dem buddh. Prieſter Chaſu Sohen. Man würde denken, daß bloße Menſchlichkeit den Lezteren bewegen würde, zu der Seite des ſterbenden Mannes zu eilen, davon zu ſchweigen, daß er ſein eigener Landsmann unter Fremden war. Aber der Schönredner auf dem Parlament zu Chicago ſchien von ſolchen Gefühlen ganz unbeeinflußt zu ſein. Er hatte viele Fragen über den Mann, ſeine Umſtände u. ſ. w. zu ſtellen, u. A.: „ob er zur arbeitenden Klaſſe gehöre“. Als dieſe Frage bejaht wurde, ſchien dieſer Umſtand bei ihm den Ausſchlag gegeben zu haben. Er ließ dem Schiffsarzt ſagen: „Es ſei nicht der Mühe werth, zu ihm zu gehen.“ Der Miſ- ſionar begleitete dieſen Bericht mit einem Schreiben des Schiffsarztes, der Alles Wort für Wort beſtätigt, und ſeine Entrüſtung über dieſes abſcheuliche Betragen nicht verbergen konnte. Der arme Zwiſchendeckspassagier ſtarb noch in der- ſelben Nacht und am 22. Oktober wurde ſeine Leiche in das Meer geſenkt, ohne daß der Gözenprieſter Chaſu Sohen ſich die Mühe nahm, anweſend zu ſein.“

Miſſionsfeſte.

Am erſten Sonntage nach Trinitatis feierte die Gemeinde in Town Eden, Brown Co., Minn., ihr erſtes Miſſionsfeſt. Feſtprediger waren Paſt. S. Fißer (Nachmittags) und der Unterzeichnete (Vor- mittags). Die Kollekte wurde theils der Kaſſe für Innere Miſſion, theils der Kaſſe für das New Ulmer Seminar zugewieſen. J. Schaller.

Am fünften Sonnt. n. Trin., den 24. Juni, feierten die beiden Gemeinden des Unterzeichneten in ihren Kirchen ein Miſſionsfeſt. Es fanden am Vor- mittag zwei Gottesdienſte ſtatt, bei welchen die Herren Paſtoren P. Lange und R. Siegler predigten. Am Abend wurde doch ein dritter Gottesdienſt gehalten, in welchem Herr Paſtor A. Vollbrecht Gottes Wort verkündigte. Die Kollekte belief ſich auf \$33.25. P. h. Sprengling.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis feierten die Gemeinden des Hrn. P. M. Denninger in Moſel Miſſionsfeſt. Vormittags predigte P. Kommenſen; des Abends der Unterzeichnete. Die Kollekten wurden unſern Anſtalten und der Reiſepredigt überwieſen. H. Monhardt. Caledonia, den 3. Juli 1894.

Grundsteinlegung.

Am 3. Sonntag n. Trin. wurde in McMillan, Marathon Co., Wis., der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt. Dieselbe wird ein Framegebäude 32x54 mit 90 Fuß hohem Thurm. Unterzeichneter hielt die Festpredigt und die beiden Gesangvereine der Gemeinde zu Marshfield trugen einige Lieder vor.

L. Thom.

Ordination und Einführung.

Am 6. Sonn. n. Trin. wurde Herr Candidat G. E. Böttcher von unserem theologischen Seminar, nachdem er einen Beruf von der ev. luth. Bethlehems-Gemeinde zu Hortonville, Wis., erhalten und angenommen hatte, im Auftrage Präses von Rohr's vom Unterzeichneten unter Assistenz P. Vollbrecht's inmitten seiner Gemeinde ordinirt und eingeführt. Der Herr krönte seine Arbeit mit reichem Segen!

A. d. Spiering.

Adresse: Rev. G. E. Böttcher, Hortonville, Wis.

Am 6. Sonntag nach dem Feste der h. Dreieinigkeit, den 1. Juli, wurde im Auftrage des Herrn Synodal-Präsidenten Ph. von Rohr Herr Candidat B. Bernthal, nachdem er einen einstimmigen Beruf an die St. Joh.-Gemeinde in Oakwood angenommen hatte, daselbst ordinirt und eingeführt. Wolle der treue Gott seine Hand halten über Gemeinde und Pastor und beiden sein Sonne und Schild!

H. H. Ebert.

Adresse: Rev. B. Bernthal, Oakwood, Wis.

Conferenz-Anzeigen.

Die ev.-luth. Synodalconferenz von Nordamerika versammelt sich, s. G. w., am zweiten Mittwoch im August (den 8.) in der ev.-luth. St. Matthäus-Gemeinde zu Milwaukee, Wis. Alle Schriften, (Berichte, Entschuldigungen etc.), welche für die Versammlung bestimmt sind, wolle man an Herrn Präses J. Bading, 814 Wiet Str., Milwaukee, Wis. schicken. Delegaten, welche die Versorgung eines Quartiers wünschen, sind gebeten, solches baldmöglichst Herrn P. Aug. Wendler, 781 10. Str., Milwaukee, Wis. anzuzeigen.

H. Feth, Secr.

Die allgemeine Conferenz von Nebraska versammelt sich, so Gott will, vom 19. bis 22. Juli in der Gemeinde des Herrn P. Brandt zu Stanton, Nebr. Arbeiten: Referat von P. Siegler; Beendigung des Referats über das 4. Gebot von P. Strube; Musterpredigt über das Ev. des auf die Conferenz folgenden Sonntags von P. Stevens; Prediger: P. Dücker; Beichtredner: P. Strube.

H. Brandt.

Die gemischte Mississippi Pastoral-Conferenz versammelt sich, s. G. w., am 24. Juli bei Herrn P. Ph. v. Rohr in Winona, Minn. Arbeiten: 11. Artikel der Augustana von P. Mayerhoff; 12. Artikel der Augustana, Exegese über 1. Tim. 6, 1-11., P. Popp; Katechese über den Schluß der Gebote, P. Hinderer; Prediger: P. W. Höncke; Ersatzmann: P. Junker; Beichtredner: P. Hering; Ersatzmann: P. Himmler.

G. H. Palechek.

Die Chippewa Valley-Conferenz versammelt sich, wills Gott, am 24. Juli zu Menomonie, Wis. Anfang derselben Morgens 9 Uhr. Prediger: P. Ungrodt; Stellvertreter: P. Gläfer. Anmeldung erbeten.

J. G. Gläfer, Secr.

Die südliche Conferenz hält ihre nächste Versammlung vom 6.-8. August d. J. bei Hrn. Pastor J. G. Dehler in Burlington, Wis. Arbeiten: Schwagerese, P. W. Henkel, Ersatzmann: P. J. H. Koch. — 2. Art. der Augsburg. Konf., P. C. Thurow, Ersatzmann: P. C. H. Auerswald. — Katechese über das 10. Gebot, P. F. Schwefel, Ersatzmann: P. A. W. Keibel. — Prediger: P. A. W. Keibel, Ersatzm.: P. H. Monhardt. (Text 1. Cor. 7, 23.) — Beichtredner: P. H. Koch, Ersatzm.: P. W. Kader. (Text: Pf. 31, 23.) Anmeldung erbeten.

H. Gieschen, Secr.

Flatville, Ill., den 2. Juli 1894.

Die nördliche Special-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 7. August in Morrison, Brown Co., Wis., (P. Abé-Lallemant) zu ihrer nächsten

Sizung. Dauer der Sizung: 7. und 8. August. Arbeiten: 1. Exegese von Röm 11; 25-36 (P. Abé-Lallemant); 2. Exegese von Joh. 17 (P. Sprengling); 3. Die rechte Handhabung der in Gottes Wort geforderten Kirchenzucht (P. Döhler). Am Abend des 7. August wird Gottesdienst und Abendmahlsfeier sein. Prediger: P. Anton Pieper; Ersatzmann: P. J. Rathle. Beichtredner: P. G. Döhler. Anmeldung beim Ortspastor (P. Abé-Lallemant) wegen eines Quartiers wird gewünscht. Man reise am Montag (6. Aug.) Nachmittag mit dem Zug der Lake Shore Bahn, welcher in Reedsville 4.54 p. m. ankommt, bis Reedsville. In Reedsville werden dann Fuhrwerke zur Abholung nach Morrison bereit stehen. Wer erst mit einem späteren Zuge kommen kann, möge dies Herrn P. Abé-Lallemant melden. Ph. Sprengling, Sec.

Die Winnebago-Conferenz versammelt sich, wills Gott, am 14. und 15. August bei Hrn. P. Sarmann in Eldorado. Arbeiten: 1. Katechese über das erste Gebot von P. Sarmann; 2. verbotene Verwandtschaftsgrade von P. Zuberber; 3. die vier Stufen der Heilsordnung von P. A. Schlei. Prediger: P. Albrecht; Ersatzmann: P. Helmes. Beichtredner: P. J. Schulz; Stellvertreter: P. Neppeler. Anmeldung, und zwar vor dem 10. August, dringend erbeten. Abholung den 13. August von Fond du Lac, 5 Uhr Abends.

F. Grebe, Secr.

Rewasikum, den 9. Juli 1894.

Bekanntmachung für die Brüder der Minnesota-Synode.

Auf unserer letzten Synodalversammlung in St. Paul wurde Herr Konstantin Heinrich zum Schatzmeister unserer Synode erwählt. Im Auftrage des Verwaltungsrathes unserer Anstalt in New Ulm wird daher an dieser Stelle an einen früheren Beschluß unserer Synode erinnert, daß nämlich alle Kollekten für kirchliche und wohlthätige Zwecke an den einen Schatzmeister der Synode eingesandt werden sollen. Ausgenommen sind nur die Gelder für Reispredigt, für Wittwenkasse und für Synodalboten, die an die betreffenden Schatzmeister zu schicken sind.

Alle Amtsbrüder und Gemeinden der Minnesota-Synode, welche in Zukunft Gelder einschicken werden für unsere Schuldentilgungskasse, für das Lehrerseminar in New Ulm, für das Predigerseminar in Milwaukee, für die allgem. Anstalten (Prediger- und Lehrerseminar), für die Synodalkasse, für das Reich Gottes, für Indianermision, Negermission, Judenmission, Waisenhäuser, oder für andere kirchliche und wohlthätige Zwecke, ausgenommen oben angeführte drei Klassen, die sind hiermit freundlichst gebeten, doch ja dem Beschluß der Synode gemäß zu handeln und alle diese Gelder an den Schatzmeister unserer Synode, Herrn Konstantin Heinrich, einzusenden.

Nur wenn dies geschieht, ist es möglich, über die Liebeshätigkeit unserer Gemeinden betreffs unseres synodalen Haushalts und des Reiches Gottes im Großen und Ganzen eine Uebersicht zu bekommen. Auch wird dem Schatzmeister hierdurch die Möglichkeit geschaffen, von Zeit zu Zeit gerade an solche Klassen zu erinnern, die weniger bedacht worden sind und in denen zufolge dessen eine Ebbe eingetreten ist.

Selbstverständlich werden alle eingesandten Kollekten auch zu dem von den Gebern bestimmten Zweck verwandt. Alle an unsern Schatzmeister eingeschickten Kollekten befördert er gehörigen Orts.

Darum nochmals die dringende Bitte: Man sende Kollekten für oben angeführte Zwecke fernerhin nicht mehr an irgendwelche Synodalbeamte oder irgendwelche Schatzmeister innerhalb der Synode, sondern nur an den Synodalschatzmeister: Mr. Konstantin Heinrich,

cor. Third & Waconta, St. Paul, Minn. St.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:

Jahrg. 28-29: P. G. Sarmann \$23.35, J. Hadbarch durch P. Haase \$15.75, P. W. Lothmann \$2.40, Jul. Pollack \$1.90, P. B. Kionta und für Schaefer \$2.

Jahrg. 24-27: C. Zahn durch P. Haase \$5.

Jahrg. 28: P. A. Vogel \$5.

A. Bärenroth, 404 Thomas Str., Milwaukee, Wis.

Für den Seminar-Neubau:

P. Palechek, Forts. der Hauscoll. in der Gem. zu Chasaburg \$17, nämlich von: R. R. \$10, R. Schulz \$4, A. Schröder \$3.

P. E. Häse, Coll. der Zionsgem. zu Peshigo \$9.

L. J. Käfel.

Für die Collegenkasse in Watertown: Von P. J. Haase, Ft. Atkinson folgende Gaben, J. Krüger \$1, A. Grams 50c, zus. \$1.50 P. Ph. Sprengling, Hika, Manitowoc Co., Collette \$30, P. P. Lange, Weyanwega, Püfingcoll. \$17.46, P. G. W. Albrecht, Püfingcoll. der St. Paulsgem. in Town Forest \$11.82, P. H. Knuth, Coll. von P. H. Hoffmann in West Grandville \$40. F. W. A. Noß, Kassierer.

Watertown, den 3. Juli 1894.

Berichtigung.

Zu No. 13 des Gemeindeblattes, Seite 104, 3 Spalte oben fehlt unter der Quittung, welche beginnt „Erhalten für die Collegenkasse in Watertown“, und schließt „Ottmeyer \$1“, die Unterschrift des Kassierers F. W. A. Noß.

Für die Allgem. Anstalten: P. J. Stromer, Lauscoll. bei Gög \$1.75, P. H. Hoffmann, Coll. in Mequon für Professorengehalt \$7, P. G. Albrecht, Otercoll. der Gem. in Town Forest \$11.66, P. Ph. Sprengling, Theil der Hauscoll. in Centreville \$20, Theil der Missionsfestcoll. \$10, P. Ph. Brenner, Theil der Missionsfestcoll. in Reedsville \$30, P. A. Schlei, Püfingcoll. in Mecan \$13, P. A. Siegler, Abendm.-Coll. in Norfolk, Nebr. \$18, P. H. Knuth, von R. R. \$2, P. A. C. Wendler, Sonntagscoll. der St. Matthäusgem. in Milwaukee \$20.98.

H. F. Knuth,

1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Für arme Studenten des theol. Seminars in Milwaukee: Durch P. Aug. Kirchner zu Lowell, Wis., Coll. auf der Hochzeit des Herrn Emil Strohbusch und Fr. Eide Behnte \$4. Es dankt den freundlichen Gebern Namens der Anstalt

E. A. Noß, Insp.

Für die Synodal- und Invaliden-Kasse: P. J. Haase, Ft. Atkinson \$6.25, P. R. Machmüller, Manitowoc \$12.18, Prof. A. F. Ernst, pers. B. \$4, Prof. A. Höncke, desgl. \$2, P. C. Mayerhoff, desgl. \$2, P. H. Gerhard, von Frau W. H. Kleila \$1, P. F. Abé-Lallemant, Zionsgem. in Morrison \$17.80, P. H. Hoffmann, West Grandville, Salemsgem. \$5.50, P. C. G. Reim, La Croix \$9.60, P. J. Bading, Theil der Püfingcoll. \$15, P. A. W. Keibel, Kirchgemein. \$8.90, P. Ph. Sprengling, Centreville \$5, P. Ad. Hoyer, Princeton \$5, P. G. Hoyer, West Bend \$7, Newburg \$7.15, P. Aug. Pieper, St. Marfusgem. \$17.50, P. M. Wendler, Püfingcoll. der St. Matthäusgem. \$26.15, P. M. Denninger, Schleswig-Mosel \$5.

Für die Indianer-Mission: P. H. Gangnuß in Brighton, Mich., von Ungenannt \$5, P. G. Sarmann, ges. auf der Hochzeit von Paschen-Hartmann \$4.63, P. H. Hoffmann, von Vater Hahn \$1, P. C. G. Reim in La Croix, von Joh. Lowitz \$10, Johanna Lowitz \$3, R. N. \$5 zus. \$18, P. A. W. Keibel, von Frau Johanna Kannerberg \$1, P. Ph. Sprengling, Theil der Missionsfestcoll. \$5, Theil der Hauscoll. \$1, P. M. Denninger, Theil der Missionsfestcoll. \$7, P. Ph. Brenner, desgl. \$25.02, aus der Missionsbüchse \$2.83, P. Rommensen, von Arthur und Robert Stabenaw je \$5, Kassierer H. H. Meyer in St. Louis \$6. Herzlichen Dank.

G. Dowidat.

Für das Allg. Lehrer-Seminar in New Ulm, Minn.: Aus der Minnesota-Synode: P. Emmel \$11.10, P. Quehl, von Frau M. Kant \$3.50, W. Birtle für die Orgel 50c.

Für Schuldentilgung: P. Heidmann's Parochie und pers. B. \$80, P. Lindloff \$11.65, und zwar von K. Adler \$2, K. Möller, Ed. Kreuz, Christ, Wirth, Martin Schulz je \$1, Joh. Woltmann, Joh. Schuchard je 50c, H. Glare, Joh. Wolmann je 25c, Lud. Sommer 30c, Christ. Neumann 25c, H. Schuchard 15c, Frau Böker, Joachim Krach, R. Schütt je \$1, Frau Schütt, Karl Krach je 25c, Karl Müller 15c.

Für die Synodalkasse: P. Quehl \$7.89, P. Adreke, Gem. in Pine Island \$5.81, Gem. in Mineota \$4.80.

Für arme Studenten: P. Emmel \$1, Laubstummeneanstalt P. Emmel \$1. F. H. Neßlaff, Kassierer.

Für die Reispredigt: P. Gamm, Coll. der Gem. in Waufegan, Ill. \$1.60, P. Gläfer, Coll. für Reispredigt von der St. Paulsgem. \$13.62, derselbe von Gnabengem. \$5.48, P. Brodmann in Watertown, von Frau N. R. \$5, Frau N. R. \$2, Herr N. R. \$2, P. Rader, Coll. in Waunaoia \$3.94, in Greenfield \$1.06, P. Albrecht, Püfingcoll. der St. Joh.-Gem. \$3.25, P. Jäger, Racine, von Frau N. R. \$2, P. Freund, pers. B. \$2, P. Nicolaus, Ueberschuß einer Coll. der Konfirmanten \$2.85, P. Thurow, von Frau Winkelmann \$3, P. Brenner Missionsfestcoll. in Reedsville \$7.85, P. Sprengling, Theil der Hauscoll. \$5, Theil der Missionsfestcoll. \$5, P. M. Denninger, Coll. in Parochie Mosel-Schleswig \$10.

(Namens P. Mayerhoff quittirt.)

Ferner: Herr H. Gräbner, pers. B. \$5, P. R. Abelberg, vom werthen Frauenverein der St. Petersgem. \$40, P. F. Günther, Deconomowoc, Abendmahlsoll. \$6.75.

Aug. C. Wendler.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. M. A. u. n. s. Buchhandlung in Dresden. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Bärenroth, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.